

KÖLN NACH DEM KRIEG





Blick vom Dom über die zerstörte Altstadt mit Groß St. Martin und der nach Generalleutnant Lesley J. McNair benannten Behelfsbrücke, weiter hinten der Heumarkt mit der alten Markthalle.
Foto: Erich Lambertin, vor 1948

Seite 1:
6. März 1945
Amerikanische Soldaten auf dem Vormarsch durch die Gereonstraße und Unter Sachsenhausen zum Rhein.
Fotograf unbekannt



Einkaufsstraße zwischen Trümmern
Foto: Henri Cartier-Bresson, 1953



Die »Alweg-Bahn« auf ihrer Teststrecke in der Fühlinger Heide
Die Bahn im Maßstab 1:2,5 erreichte später eine Geschwindigkeit
von 180 km/h. Foto: Ralph Crane, Oktober 1952



Die Industrielhouette der Chemischen Fabrik in Kalk um den bis heute verbliebenen Wasserturm, Foto: Christel Fomm, 1969

Werbung für das erste Konzert der Rolling Stones in Köln in der Sporthalle – und für eine Herrensitzung im Kolping-Festsaal, Foto: Heinz Held, 1967



Suite im »Hotel im Wasserturm«
gestaltet von der französischen Designerin Andrée Putman,
Foto: Rainer Gaertner, 1990



BMX-Fahrräder auf der Domplatte
Foto: Achim Mohné, 1989

Seite 10:
Stadtgeschichte auf engstem Raum
Der kleine Nordtorbogen aus dem 1. Jahrhundert, ein Teil der römischen Stadtmauer, stand bis 1892 unentdeckt rund vier Meter tiefer. Beim Bau der Domplatte 1971 findet er hier seine aktuelle Position. Dahinter der Zugang zur U-Bahn und den Fundamenten der Stadtmauer. Am oberen Bildrand das Verkehrsamt von 1955. Blick von der Ende des 13. Jahrhunderts gezeichneten und in den 1870er-Jahren realisierten Westfassade des Doms, Foto: Heinz Held, um 1973

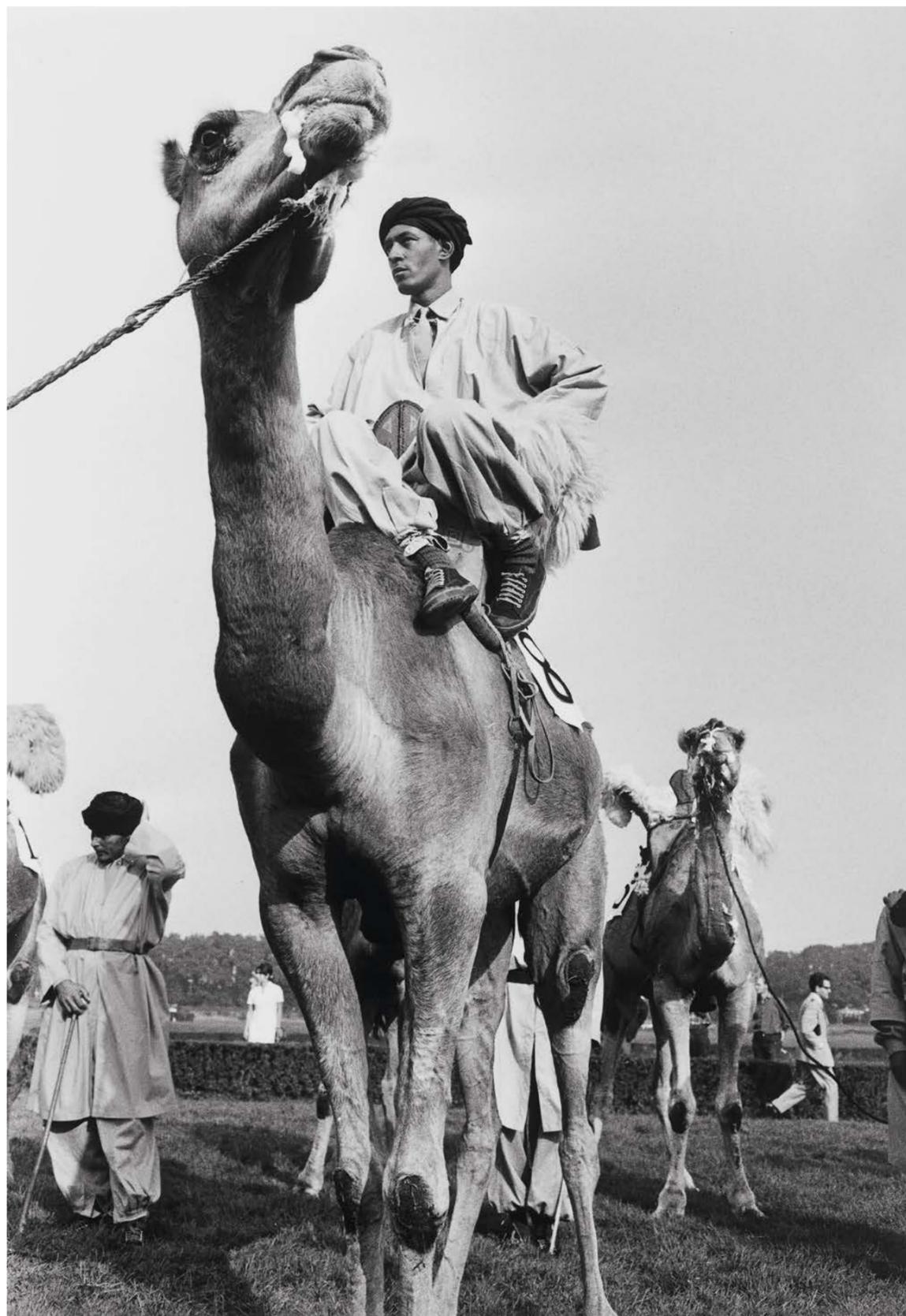


Reinhard Matz | Wolfgang Vollmer

KÖLN NACH DEM KRIEG

LEBEN | KULTUR | STADT 1950 – 1990

 GREVEN VERLAG KÖLN



Inhaltsverzeichnis

15	Vorwort der Autoren	
21	Wirtschaftswunder: Neubau in der Restauration	
	Rudolf Schwarz: Das neue Köln – Ein Vorentwurf	37
	August Hoff: Kölns neue Bauten	49
	Heinrich Böll: Masken	81
	Paul Schallück: Köln. Porträt einer Stadt	137
	Paul Celan: Köln, Am Hof	157
	Hilde Domin: Köln	157
	Ulrich Horn: Spirale und Spinne	169
	Michael Wenge: Millionster Gastarbeiter erhielt Moped	183
191	Erste Krisen: Zeit der Regeln und des Aufruhrs	
	Jürgen Becker: Felder	209
	Vilma Sturm: In der Kleinen Brinkgasse	217
	Rolf Dieter Brinkmann: Einen jener klassischen	235
	Günter Wallraff: Gerling-Konzern. Als Portier und Bote	269
	Vera Brandes: The Köln Concert 1975	275
	Jens Hagen: Fragmente vom Rudolfplatz	291
	Jürgen Raap: Kölsch und Kunst. Die legendäre Künstlerkneipe »Roxy«	297
301	Konsolidierung und Imagewandel: Köln im musealen und medialen Zeitalter	
	Stunksitzungskollektiv: Dreigestirn-Schulung	343
	Lew Kopelew: Kölner Symphonie. In memoriam Heinrich Böll	353
	Bazon Brock: Oben hui und unten pfui. Eine Glosse	367
	Dieter Wellershoff: Pan und die Engel. Ansichten von Köln	375
384	Nachwort der Herausgeber	
	Bild- und Textnachweis	386
	Verzeichnis der Fotografen und Autoren	388

Ein Kamelrennen auf der Rennbahn in Weidenpesch sorgt für werbewirksames Aufsehen. Die »Camel« ist die neue Zigarette aus Amerika, die das Kölner Unternehmen Haus Neuerburg seit 1968 anbietet. Foto: Helmut Koch, um 1970



Vorwort

»Würdest du mir bitte sagen, wie ich von hier aus weitergehen soll?«
»Das hängt zum großen Teil davon ab, wohin du möchtest.«

Lewis Carroll, Alice im Wunderland

Niemand hatte im Frühjahr 1945 gedacht, dass sich Deutschland und zumal eine derart zerbombte Stadt wie Köln in absehbarer Zeit würde erholen können. Überraschenderweise entwickelten sich die Kriegsverlierer Japan und Deutschland in der Nachkriegszeit jedoch nachhaltig und schneller als die Siegermächte. Der Wiederaufbau führte zu einem so ungeahnten Wirtschaftsaufschwung, dass die Zeit im Rückblick gerne nostalgisch verklärt wird. Demgegenüber wollen wir mit dem vorliegenden Bildband versuchen, auch diese Epoche in ihren Ungleichzeitigkeiten und Widersprüchen sichtbar zu machen.

Das vorliegende Buch ist der Fortsetzungsband zu der im selben Verlag erschienenen Publikation »Köln vor dem Krieg. Leben – Kultur – Stadt (1880–1940)«. Angesichts der Materialfülle und aus dramaturgischen Gründen haben sich der Verlag und die Autoren entschieden, die Kriegsjahre und die unmittelbare Nachkriegszeit bis zur Gründung der Bundesrepublik 1949 in einem gesonderten dritten Band herauszugeben. So umfasst das vorliegende Buch die Jahre der Bonner Republik, in denen Köln davon profitierte, die nahe gelegene Großstadt neben der doch recht überschaubaren Hauptstadt des bevölkerungsreichsten westeuropäischen Staates zu sein.

Die Gliederung in drei Unterkapitel entlang ökonomischer Bedingungen und kultureller Orientierungen erscheint in diesem Band willkürlicher als in dem Buch zum Vorkriegs-Köln, dessen Gliederung sich wie selbstverständlich aus dem Wechsel der Staatssysteme von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus ergab. Tatsächlich lassen sich aber auch für die gut 41 Jahre der Bonner Republik drei Abschnitte definieren, die – wiewohl sie sich zeitlich überschneiden mögen – doch recht deutlich zu unterscheiden sind:

- Wir beginnen mit den Auswirkungen des sogenannten Wirtschaftswunders in Köln, 1950 bis etwa 1966, einer Zeit, die hinter ihrem provinziell glamourösen Image weit widersprüchlicher war, als wir sie gemeinhin erinnern: Neue städtebauliche und kulturelle Orientierungen überlagerten eine weitgehend verdrängte Vergangenheit sowie eine soziale und innenpolitische Restauration.
- Von Mitte der 1960er- bis Ende der 1970er-Jahre folgte eine Periode aufbrechender Widersprüche: Städtebauliche und verkehrstechnische Modernisierungsprojekte verbanden sich mit Bemühungen sozialpolitischer Konservierung und gerieten zunehmend in Konflikt mit gesellschaftlichen Erneuerungsschüben im Gewand studentischen Aufbegehrens und alternativer Lebensformen. Mit der Parole »Mehr Demokratie wagen« hatte Willy Brandt als Bundeskanzler der ersten sozialliberalen Regierung diese nun mehrheitsfähige Stimmung

aufgegriffen, die später von einer winzigen Minderheit bis zu selbstzerstörerischem Terrorismus getrieben wurde.

- Um 1980 hatte sich die Bonner Republik schließlich beruhigt und gefunden, die Regierung wechselte wieder ins konservative Lager, marktwirtschaftlicher Liberalismus gewann die Systemkonkurrenz und alternative Ansätze wurden vereinnahmt, etablierten sich oder starben ab. Zwar erreichte der Kalte Krieg im Wettrüsten der Machtblöcke und in der innenpolitischen Auseinandersetzung Westdeutschlands erst jetzt seinen Höhepunkt, aber unversehens hatte man nach den Jahren der Auf- und Ausbauphase mehr Zeit für Kultur: Auf dem Boden gewachsener Liberalität erlebte Köln als Kultur-, Kunst- und aufkommende Medienstadt eine kleine Wärmeperiode.

Jedes dieser drei Kapitel wird von Reinhard Matz mit einem knappen (stadt-)historischen Text eingeleitet.

Überraschen mag angesichts dieses Zeitraums der Titel »Köln nach dem Krieg«. Selbstverständlich endete der Zweite Weltkrieg fünf Jahre zuvor, und in der allgemeinen Wahrnehmung dürfte die Nachkriegszeit zehn oder zwanzig Jahre früher beendet gewesen sein. Doch konnte mit dem Wiederaufbau tatsächlich erst nach der Währungsreform 1948 und der Gründung der Bundesrepublik 1949 begonnen werden, und weder die Euphorie des Wirtschaftsaufschwungs noch die gesellschaftlichen Tabuisierungen und Findungsprozesse oder die deutsche Teilung bis 1990 sind ohne den vorangegangenen Krieg verständlich. Und formell betrachtet wurde die Souveränität der Bundesrepublik erst 1990/91 mit dem Zwei-plus-Vier-Vertrag vollgültig hergestellt, sodass die Epoche bis dahin mit ihrer historisch erklärlichen Bescheidenheit, für die Bonn als Hauptstadt sinnbildlich steht, zweifellos als »lange Nachkriegszeit« gefasst werden kann.

Der Anspruch und die Arbeitsweise unseres Projekts, die neuere Geschichte Kölns als Modernisierung der allzu häufig nur traditionell wahrgenommenen Stadt in Fotografien und vertiefenden Texten darzustellen, ist in dem Band zur Vorkriegszeit hinreichend beschrieben worden. Genauso war die Arbeit an dieser Publikation von dem Bemühen geprägt, weitgehend unbekannte Köln-Fotografien aus Archiven auch außerhalb Kölns heranzuziehen, um – wie es im Vorwort des ersten Bandes heißt – »ein neues Bild der alten Stadt« zu entwerfen. Die fortschreitende Digitalisierung von Fotoarchiven erleichtert die Bildfindung dabei ungemein. Dennoch schlafen in ungezählten Archiven noch Bildschätze in unbearbeiteten Mappen und Kästen, die nur durch Sichtungen vor Ort dem Leben zugeführt werden können. Wie schon der erste Band »Köln vor dem Krieg« ist auch dieser Folgeband zu über 50 Prozent mit Abbildungen bestückt, die zuvor nicht bekannt, zum Teil nicht einmal vergrößert waren. Bei einigen Bildern verweisen wir zum Vergleich auf den Vorgängerband.

Fotografie nach dem Krieg

Seit den 1950er-Jahren kann die chemische Fotografie als ausgereift gelten. Mit der einäugigen Spiegelreflex-Kleinbildfotografie (Serienfertigung ab 1949), dem Farbfilm (ab 1936) und empfindlicheren Schwarz-Weiß-Filmen, die eine kürzere Belichtungszeit beziehungsweise das Fotografieren bei wenig Licht ermöglichen (zum Beispiel Kodak Tri-X ab 1954), konnten ihre Möglichkeiten maßgeblich erweitert werden, weshalb wir für dieses Buch auf einen nochmals vergrößerten Fundus differenzierter Bildwelten zurückgreifen konnten. Dazu gehört auch, dass wir für diesen Zeitabschnitt nicht nur auf museal- und agenturgefilterte Fotografien angewiesen wa-

ren, sondern – je später, desto häufiger – auch direkt auf Fotografenarchive zugreifen konnten. Aufgrund der damit zur Verfügung stehenden Vielzahl und Differenzierung der Bildwelten konnten für dieses Buch allerdings manche Bereiche nicht in der gewünschten Ausführlichkeit (wie etwa die Themen Arbeit, Konsum, Freizeit, Wohnverhältnisse, Karneval) und einige gar nicht berücksichtigt werden (zum Beispiel Energieversorgung, Häfen, Wassersport).

Die private Fotografie war selbstverständlich nicht so allgegenwärtig wie heute, weitete sich aber zunehmend aus, wenngleich ihre Qualität in aller Regel hinter den Ergebnissen professioneller Fotografie zurückblieb. Überrascht hat uns der erst relativ spät beginnende Einsatz der Farbfotografie für die uns interessierenden Themen. Unter professionellen Bedingungen will ihre aufwendigere Technik und langwierigere Umsetzung in Druckerzeugnisse bezahlt und demnach wohlüberlegt sein. Nicht zufällig fanden Farbfotografien ihren Haupteinsatz zunächst in der Werbung, während der redaktionelle Teil der meisten Printmedien – abgesehen von »Illustrierten« – noch lange über den Zeitrahmen dieser Publikation hinaus auf den Schwarz-Weiß-Druck beschränkt blieb. Erst die sich Anfang des 21. Jahrhunderts durchsetzende digitale Fotografie liefert die Farbe gewissermaßen automatisch; von da ab ist es ein bewusster ästhetischer Eingriff, sie zu unterdrücken.

Bedeutsamer noch als die erweiterte Technik veränderte ein konkurrierendes Medium die Orientierung der Fotografie. Just in dem Zeitraum, den dieses Buch reflektiert, wurde die berichtende Funktion der Fotografie mehr und mehr vom Fernsehen übernommen, was für die Fotografie nicht folgenlos bleiben konnte. Trafen in der traditionellen Fotografie idealerweise Information und ästhetische Qualität zusammen, so bewirkte dieser Wechsel einerseits eine Beschränkung auf rein instrumentelle Dokumentationen wie Passbilder oder Verkaufsangebote und beförderte andererseits ästhetische Feinessen, ungewöhnliche, auch kritische Ansichten sowie konzeptuelle Reihen und Strategien, die eher auf den Macher der Bilder verweisen als auf deren Gegenstände: Spätestens seit den 1980er-Jahren orientierte sich die Fotografie vermehrt in Richtung Kunst, eine ästhetische Umorientierung, die auch ein stadtdenkmaltypisch interessiertes Projekt wie das vorliegende mitbestimmt.

Auch verfestigte sich mit der zunehmenden Kritikfähigkeit breiter gesellschaftlicher Kreise eine Kultur der Kritik, die selbstverständlich auch die Fotografinnen und Fotografen sowie ihre Art erfasste, die Welt in Bilder zu transformieren. Konnten nach dem Nationalsozialismus der republikanische Aufbruch, der Wirtschaftsaufschwung und die neue Leichtigkeit in der Architektur noch in positiv-dokumentarischen Bildern gefeiert werden, galt es nunmehr als naiv, repräsentative Aufnahmen des Bestehenden oder einer verheißungsvollen Zukunft zu liefern. Erst in den 1980er-Jahren konnte die Fotografie noch einmal mit ein paar Lichtblicken aufwarten.

Dank

Unser erster Dank gilt den Bildarchiven, Agenturen sowie Fotografinnen und Fotografen – vor allem jenen, die uns ihre Bilder großzügigerweise weit unter Wert zur Verfügung stellten, denn bei einer angemessenen Honorierung wären Projekte wie das vorliegende nicht mehr frei finanzierbar. Wenn nicht anders angegeben, gilt als Ort Köln. Akademie der Künste, Berlin: Gabriele Zenke; Artur Images GmbH, Stuttgart: Daniel Fuchs; Clärchen und Hermann Josef Baus; Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin: Bernd Schnarr; Bildarchiv Foto Marburg: Simone Schulz; Bilderbuch Köln: Dr. Frank Warda; Wolfgang Burat; Prof. Peter Busmann; Martin Claßen; Corbis, Düssel-



»Cologne intime«
Foto: Chargesheimer, vor 1958

Heinrich Böll Masken [1956]

[...] Wer einmal einer Demaskierung beigewohnt hat, sich selbst demaskieren musste, weiß, welch ungeheure, fast schreckliche Überraschung hinter jeder Maske verborgen ist, etwas Ungeheuerliches, das plötzlich unser ganzes Interesse erweckt, uns zittern lässt mit einer Neugierde, die mehr als bloße Neugierde ist. Hinter jeder Maske ist es verborgen: das menschliche Gesicht, das Gesicht unseres Zeitgenossen, schutzlos preisgegeben. Es ist das Gesicht Adams, das Gesicht Evas, als sie erkannten, als ihnen verkündet wurde, dass sie sterben würden: In diesem Augenblick der Demaskierung entblößen wir etwas, was wir nur selten entblößen: unser Gesicht und das Gesicht unseres Partners wird zum Spiegel, nur für einen Augenblick, für jenen Augenblick, den er nötig hat, sein altes Gesicht wieder aufzusetzen, die Maske, die er täglich trägt, ohne sich dessen bewusst zu sein: die Maske des Geschäftsmannes, die Maske des Verkäufers, die Maske der Dame, des Kavaliers.

Längst ist uns der kultische Sinn entschwunden, den die Maske gehabt hat, bevor wir sie in unsere Gesellschaftsspiele aufnahmen: aber das Spiel ist ernst – wie jedes Spiel, das wir als Erwachsene spielen, und in unsere Freude am Spiel hinein mischt sich der Ernst, der unser Leben – auch während des Karnevals bestimmt: es ist auch unserer Betrachtung wert, dass nirgendwo, niemals im Jahr soviel ernste Gespräche geführt, soviel Bekenntnisse gemacht werden wie in der Karnevalszeit: die Frau, die niemals mit jemandem reden würde über Dinge, die ihr Kummer bereiten, die sie bedrücken; die spröde Schöne, die das ganze Jahr über ihre Maske unversehrt auf dem Gesicht trägt, bekennt sich irgend jemandem, einem Unbekannten, den sie nie wiedersehen wird, bekennt sich ihm, der sie zu einem Glas Wein eingeladen hat, den sie mit seinem Vornamen, den sie »du« nennt; für diese Nacht demaskiert sie sich. Vielleicht wird sie ihn später wiedersehen, den Cowboy, den Türken, oder was immer er sein mag: sie wird enttäuscht sein, ihn völlig normal gekleidet, mit einem verlegenen Lächeln im Gesicht im Café wiederzutreffen: diesen fast belanglosen Zeitgenossen, dem sie Dinge erzählte, die sie noch niemandem erzählt hat und von denen sie hoffte, dass er sie vergessen wird: aber gleichwohl, sie hat darüber gesprochen, hinter ihrer Maske verborgen, fühlte sie sich stark genug, von ihrem eigenen Gesicht, ihrer alltäglichen Maske befreit, wurde sie frei genug, mit jenem unbekanntem Cowboy, mit diesem Türken zu reden, von dem sie nur den Vornamen wusste, und der sie später langweilen wird, wenn sie ihn wieder sieht, so wie die meisten Zeitgenossen sie langweilen: aber was er, der Türke oder Cowboy ihr erzählte, war noch gewichtiger: was er von seinen Geschäften erzählte, hätte er niemandem von seinen Geschäftspartnern erzählen können; dann fing er von seiner Frau an, zog die Fotos seiner Kinder aus der Tasche, und seine Bekenntnisse wurden penetrant, Tränen schienen in seinen Augen aufzutauchen, wurden unterdrückt, und er bestellte eine ganze Flasche Sekt, um seinen tiefen Weltschmerz hinunterzuspülen. Er war eben nicht Willi Mader, der Kaufmann, der munter mit seinem Wagen durch die Lande fuhr, war Willi, der Türke, der alles vergessen wollte, und dem alles um so heftiger aufstieß, der aus seinem Durchschnittsgesicht in die Maske hineinsprach, er, der kleine und so große Unverständene, ihn lockte die starr grinsende



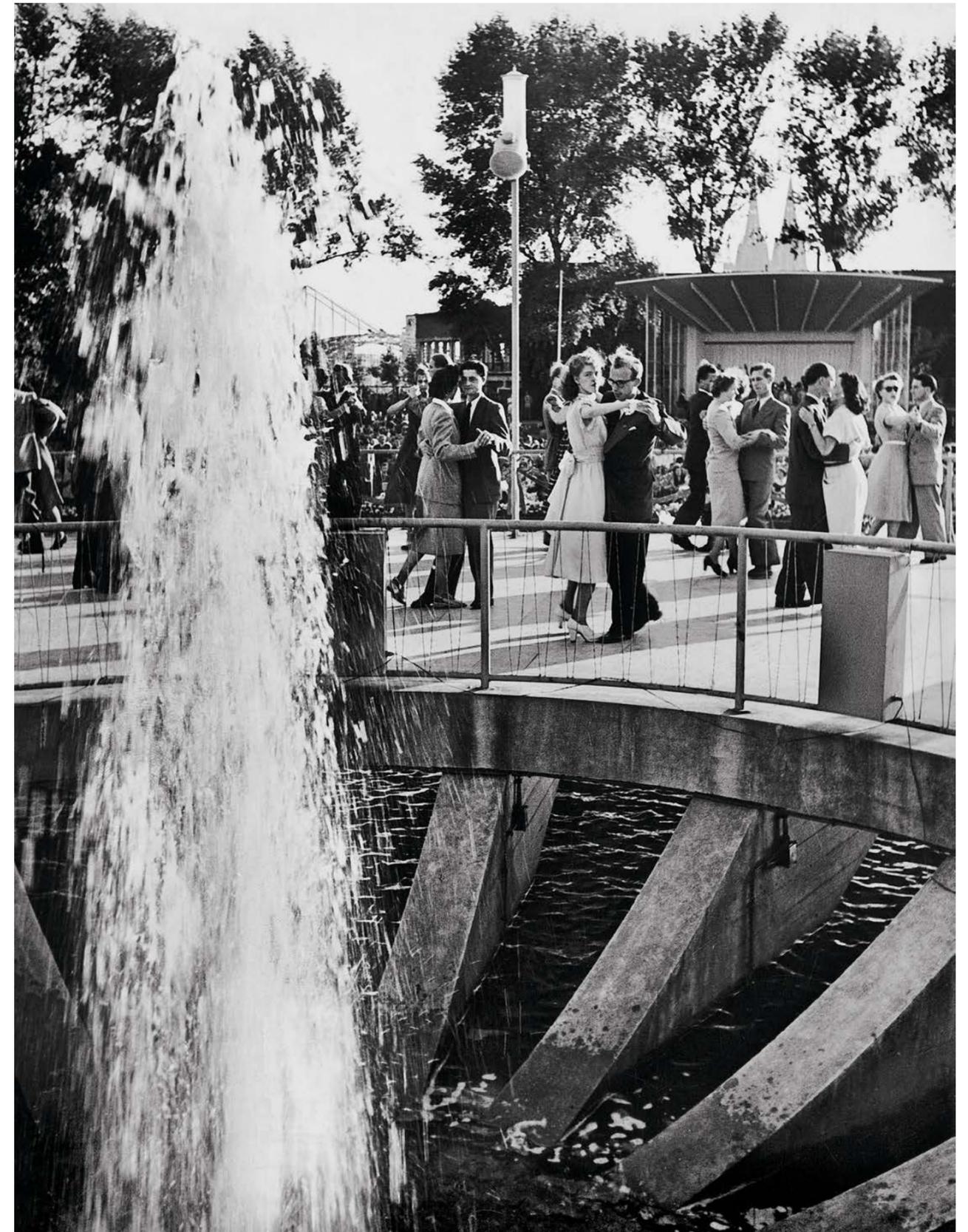
Herkömmliches Lebensmittelgeschäft
auch »Tante-Emma-Laden« genannt, Foto: Peter Fischer, 1956

Erster Supermarkt nach
amerikanischem Vorbild
Am 26. September 1957 eröffnet
Herbert Eklöh aus Osnabrück in
der Ehrenfelder Rheinlandhalle den
ersten Supermarkt, der mit einer
Verkaufsfläche von 2000 qm damals
vermutlich der größte Europas war.
Foto: Peter Fischer, 1957





Spielplatz Trümmergrundstück
Foto: Jupp Darchinger, 1955



Der Tanzbrunnen macht seinem Namen alle Ehre
Der Tanzbereich schwebt seit 1950 über einer künstlich
angelegten Wasserfläche. Architekt: Josef Op Gen Oorth,
Foto vor 1957, Fotograf unbekannt

Erster Spatenstich zum Bau der neuen Oper
am 13. September 1954
nach Plänen von Wilhelm Riphahn, Foto: Helmut Koch



Baustelle der neuen Oper
Vorne Nachkriegsprovisorien in der Breite Straße,
Foto: Peter Fischer, 1955





Arbeitsplattform in 70 Metern Höhe beim Bau
der Severinsbrücke
Foto: Theo Felten, 1959



Severinsbrücke
mit einer autogerechten Verkehrsführung kurz vor Beendigung der
Bauarbeiten, 1959, Fotograf unbekannt



Armando Rodriguez de Sá aus Portugal wird auf dem Bahnhof Deutz als millionster »Gastarbeiter« in Deutschland begrüßt. Fotos: Helmut Koch, 10. September 1964



Michael Wenge Millionster Gastarbeiter erhielt Moped [1964]

Unter diesem Titel berichtete der Kölner Stadt-Anzeiger am 11. September 1964 in der Rubrik »Quer durch Köln« auf Seite 24 von dem Ereignis am Vortag auf dem Deutzer Bahnhof, nachdem das Titelbild den am Ende doch lachenden Portugiesen Armando Rodriguez de Sá auf seinem neuen Gefährt zeigte. Das Foto von Helmut Koch avancierte zu einer Ikone des »Wirtschaftswunders«, aber auch zum Schlussbild einer naiv-glücklichen Zeit. – Seit 1955 hatte die Bundesrepublik Arbeitskräfte in verschiedenen Mittelmeerländern angeworben. Da die Menschen von der prosperierenden Industrie im westdeutschen Wirtschaftsaufschwung gebraucht wurden, hatte man sie freundlich begrüßt. Als in den 1970er-Jahren die ersten Krisen das Land verunsicherten, stoppte man 1973 die Anwerbeprogramme, die Stimmung gegenüber den neuen Mitbürgern kippte für eine geraume Zeit, und je länger sie blieben, in Wellen immer wieder. Bis ins 21. Jahrhundert behauptete das konservative Lager, Deutschland sei kein Einwanderungsland. »Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen«, brachte Max Frisch die Entwicklung auf den Punkt. 1965 lebten in Köln 50.000 Menschen mit Migrationshintergrund, 1990 waren es dreimal so viele. Heute sind es gut 180.000 aus über 100 Ländern, die maßgeblich zur Vielfalt des städtischen Lebens beitragen.

Zwar hat er noch keinen Führerschein, der 38-jährige Armando Rá Rodrigues [sic!] aus Vale de Madeiros in Portugal, aber immerhin seit gestern ein Moped. Inmitten turbulenter Szenen wurde es ihm als millionstem Gastarbeiter in der Bundesrepublik vom Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes der Metallindustrie im Regierungsbezirk Köln, Dr. Manfred Dunkel, überreicht.

Mit großen dunklen Augen im reglosen Gesicht musterte der unerwartet Beschenkte seine 1200 Kollegen, die ihm vom Nebenbahnsteig zujubelten, und die Dutzende von Presse-, Funk- und Fernsehreportern, die ihn umlagerten.

Zunächst jedoch tritt das große Empfangskomitee von einem Fuß auf den anderen. Nicht weniger als 80 Minuten Verspätung verkündet der Lautsprecher.

Die Geduld der Wartenden wird auf eine harte Probe gestellt. Als um 9.27 Uhr der erste Zug einläuft, ist Armando Rodrigues nicht dabei. Große erwartungsvolle Augen in übernachtigten, meist jungen Gesichtern gleiten hinter den Fenstern der ersten Waggons am Bahnsteig entlang.

Die erste Verschüchterung ist schnell überwunden. Vom Bahnsteig 11, wo ein Transparent die Ankömmlinge in drei Sprachen begrüßt, tönen Märsche und iberische Weisen. Die »Botta« kreist und ist sofort Anziehungspunkt zahlreicher Fotografen. Als sich eine schwarzhaarige Schöne mit gekonntem Strahl den Wein in den Mund spritzt, ertönen die Dacapos aus den Reihen der Umstehenden. Señorita Rosarita Perrado Ojeda, die als Arbeiterin in einer Fabrik arbeiten wird, wiederholt freudestrahlend die ihr so gewohnte Geste.

Brausender Beifall tönt wenig später über den Bahnhof Deutz-Tief, als eine Kapelle schwungvoll die spanische und die portugiesische Nationalhymne spielt. Nach einigen lauten »Evivas« auf die »Musica« bricht sich



Hochwasser in der Altstadt
Fotos: Anita Kloten (links),
Christel Fomm (rechts), Februar 1970





Alice Schwarzer und die Redaktion der Zeitschrift »Emma«
Die 1977 in Köln gegründete feministische Zeitschrift erscheint seitdem zweimonatlich.
Fotos: Gabriele Jacobi, 1977



1978 wird der 1. FC Köln als erster deutscher Fußballverein zugleich Deutscher Meister und Pokalsieger
Mannschaftskapitän Heinz Flohe und Trainer Hennes Weisweiler präsentieren stolz beide Trophäen auf der Rathaus-Laube,
die nun zu ihrem Herkunftsort zurückgekehrt sind, denn sie entstanden an der Kölner Werkkunstschule: die Meisterschale
1949 bei Elisabeth Treskow und der Pokal 1964 bei Wilhelm Nagel. Fotograf unbekannt

Die Geiselnahme von Gladbeck

findet in der Breite Straße zwischen Pressehaus und WDR ihren medialen Höhepunkt. Der stellvertretende Chefredakteur des Express steigt zu den Kidnappern ins Auto, um sie aus der ihnen unbekannt Stadt zu führen. Foto: Margret Pfeil, 18. August 1988



Ein Geiselnnehmer hält als Lebensversicherung seine 18-jährige Geisel in Schach Reality-TV in der Kölner Innenstadt, eine Stunde später wird die Geisel erschossen. Foto: Roberto Pfeil, 18. August 1988